



DDr. Thor v. Waldstein

**DIE ZEHN
TODSÜNDEN DES
REAL
EXISTIERENDEN
LIBERALISMUS**

**Du bist nicht klug, du bist nicht dumm,
Du bist nicht grad', du bist nicht krumm,
Du bist nicht schlecht, du bist nicht gut,
Hast weder kalt's noch warmes Blut.
Du liebst die F r e i h e i t - nur für dich,
Du übst die Knechtschaft – gegen mich;
Nach oben bückst den Rücken du,
Nach unten schärfst die Krallen zu.
Und G l e i c h h e i t willst für Jedermann,
Der solche Gleichheit achten kann,
Wo Einer schafft, der And're praßt,
Wo eine blüht, die And're blaßt.
Und M e n s c h e n l i e b e übst du auch,
Doch darf's nicht kosten deinen Bauch –
Dein Schwert ist stumpf, dein Witz ist schal:
Wie ist dein Name? -
L i b e r a l.**

W. Hasenclever

**Entnommen dem KLEINEN LIEDERSCHATZ
FÜR ARBEITER.
Gedruckt vor 100 Jahren.**

Zur Person des Autors:

Thor v. Waldstein, Dr. jur., Dr. rer. soc., geb. 1959 in Mannheim, 1978 – 1985 Studium der Rechtswissenschaft, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in München, Heidelberg und Mannheim. Seit 1989 Rechtsanwalt in Mannheim.

Im folgenden der Text eines Vortrages bei der 42. POLITISCHEN AKADEMIE der AFP in Schwertberg 2007.

EIN WORT ZUVOR

Dieser Text ist auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik bezogen und wurde auch bereits in dortigen Zeitschriften gedruckt. Aber alle Feststellungen, Prognosen und Kritiken sind 1 : 1 auch auf Österreich übertragbar.

Sie müssen nur Namen und Parteibezeichnungen austauschen.

Ein kleiner Unterschied: Während sich in der Bundesrepublik eine eigene liberale Partei, die FDP, mit geringen Prozentzahlen aber doch hält, sind alle solchen Versuche in Österreich kläglich gescheitert. Ganz gleich ob die „Liberalisierungs-Versuche“ in der Peter-Steger-FPÖ, das LIBERALE FORUM oder das jetzige BZÖ.

Das liegt daran, daß es hierzulande über Jahrzehnte einen festen Kern national-freiheitlicher Menschen und Wähler gibt. Und das nicht seit 1945, sondern seit 1848 und früher, als das Wort „national-liberal“ noch die Bedeutung von national-freiheitlich hatte.

In kurzer, prägnanter Form legt DDr. Thor v. Waldstein fundamentale Wahrheiten und Analysen über den Liberalismus, dem sich ja im Grunde alle Systemparteien heutzutage verschrieben haben, vor. Ohne Zweifel zählt der Autor zu den brilliantesten Köpfen des national-europäischen Lagers, dessen wert-konservative Grundhaltung von Reaktionär und Reaktion so weit entfernt ist, wie Liberal von Freiheit.

1. DER LIBERALISMUS IST ASOZIAL.

Er ist der natürliche Feind jeder menschlichen Ordnung, von der Familie bis zum Staat. Die Auflösung aller Dinge¹, die mit dem Liberalismus einhergeht, führt zur Erosion des Rechts und zu einer Zerstörung aller tragenden Institutionen.² Der Liberalismus bekämpft nichts so sehr wie eine wesenhafte Gemeinschaft. Zu diesem Zweck werden alle menschlichen Gefüge aufgelöst und in rechtliche Zweierbeziehungen aufgesplittet, die zu einer Atomisierung des Einzelnen und damit zur Brechung jeglichen Widerstandes durch die Gemeinschaft führen: „Der Liberalismus behauptet, daß er alles, was er tut, für das Volk tut. Aber gerade er schaltet das Volk aus und setzt ein Ich an die Stelle. Der Liberalismus ist der Ausdruck einer Gesellschaft, die nicht mehr Gemeinschaft ist. . . Es liegt im Triebe eines jeden, daß er Individuum sein möchte, auch wenn er keines ist. Jeder Mensch, der sich nicht mehr in der Gemeinschaft fühlt, ist irgendwie liberaler Mensch. Seine Allzumenschlichkeiten sind liberal. Und die Selbstliebe ist sein eigener Bereich. Es ist die Selbstlosigkeit des konservativen Menschen, daß er an der Heiligkeit einer Sache haftet, die nicht mit ihm stirbt. Es ist die Selbstsucht des liberalen Menschen, daß er die Dinge, denen er lebt, der Sintflut überläßt. Im Gegensatz zu jedem Konservativismus, der immer auf die Stärke des Menschen baut, macht sich der Liberalismus die Schwäche des Menschen zu nutze.“³

Man will also gerade nicht die triebhaften Schwachpunkte des Menschen überwinden, seine zentrifugalen Versuchungen zügeln und ihm eine seelische Heimat unter anderen Menschen geben, nein, die politische Geschäftsidee des Liberalismus besteht darin, das Mängelwesen Mensch gerade über seine Mängel zu steuern, es zu entzweien und zu entorten, um es dann – jeder gemeinschaftlichen Ummantelung entkleidet – um so schutzloser der Willkür derjenigen ausliefern zu können, deren Herrschaftsanspruch nicht dadurch entfällt, daß er jenseits der Parlamente und anderer Machtverschleierungseinrichtungen angemeldet und ausgeübt wird.

Dieses atomistische Menschenbild hat nicht begriffen und will nicht begreifen, daß der Rang des Einzelnen gerade dadurch bestimmt und erhöht wird, daß er sich in eine Gemeinschaft einfügt. Die Verschiedenheit dieser Weltbilder hat Othmar Spann wie folgt beschrieben: „Nach der individualistischen Auffassung ist der Mensch innerlich selbständig und autark, nach der universalistischen wird er überhaupt erst in und durch Gemeinschaft; er ist vor Eingehen in diese nur eine bloße Möglichkeit, erst in geistiger Gemeinschaft bringt er seine Individualität und seine sittliche Wesenheit zur Entfaltung. Der Universalismus faßt die einzelnen Menschen in der Gesellschaft, die Handlungen in der Wirtschaft als Glieder einer Ganzheit auf. Der einzelne

wird nur in Gezweigung. Damit sind beide Gezweiten Glieder des Ganzen: Die Wirtschaftshandlung ist Leistung, damit ist sie Glied im Gliederbau der Leistungen. Weder der Mensch noch die Handlung braucht aber darum ihre innere Freiheit und Selbständigkeit zu verlieren, denn dem Gliede kommt ein Eigenleben zu. . . und das Ganze kann ohne die Glieder nicht erscheinen.“⁴

Wer sich ein Gespür dafür bewahrt hat, kann diese ungeheure geistige Spannung, die von einer gemeinschaftlich gegliederten Epoche auszugehen in der Lage ist, noch heute im Innern einer romanischen Kirche in Deutschland erahnen. Zugleich entwickelt man, wenn man die Dome etwa in Speyer oder in Naumburg auf sich wirken läßt, eine Vorstellung von dem, was wir verloren haben, eine Art seelischer Phantomschmerz. Mit dieser Ergriffenheit und diesem Schmerz ist zugleich verbunden eine unendliche Verachtung gegenüber der liberalistischen Alltagsanarchie, die erst dann aufhören wird, wenn die Menschen – vielleicht erst durch äußere Herausforderungen – wieder erkennen werden, daß der Mensch ohne Verbindung zu einem gemeinschaftlichen Ganzen auch als Individuum zugrunde geht.⁵

2. DEM LIBERALISMUS FEHLT JEDER SINN FÜR DAS REPRÄSENTATIVE.

Bei der Ichzentrierung des deutschen Liberalismus nicht weiter verwunderlich ist, daß ihm jeglicher Sinn für Veranstaltungen abgeht, bei denen sich das Volk endlich einmal kollektiv und emotional an der eigenen *res publica* begeistern kann, ohne sich hierfür rechtfertigen zu müssen. Jede Nation braucht aber – wie das Salz zum Leben – zur Stärkung ihres politischen Abwehrsystems solche triumphalen Momente, bei denen etwa in Paris am 14. Juli jeden Jahres die französischen Nationalfarben die Szene bestimmen und jeder ein Lump ist, der nicht darauf stolz ist, ein Franzose zu sein. Dagegen wirken in Deutschland die dezentral-lieblos abgespulten Feiern an dem künstlich geschaffenen 3. Oktober⁶ wie eine billige Jahrmarktveranstaltung, bei der es vielleicht Luftballone für die Kinder gibt, bei denen aber den Eltern das stolze Bewußtsein, einem Volk anzugehören, mit dem man sich rückhaltlos identifizieren kann, vorenthalten bleibt. Dabei hat Berlin im 2. Reich an Kaisers Geburtstag durchaus bewiesen, daß es würdige Nationalfeiertage wirkungsvoll in Szene zu setzen weiß. Ist es nur ein Zufall, daß man heute am Geburtstag von Wilhelm II., dem 27. Januar, die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz ‚begeht‘? Wem nützen solche Negativevents, solches Berauschen an der eigenen Schlechtigkeit?

Als man Kaiser Karl V. nach seinem Triumph über den protestantischen Schmalkaldischen Bund im Jahr 1547 den Rat gab, er solle die Gebeine seines großen Widersassens, des ein Jahr zuvor gestorbenen

Martin Luther, aus dem Grabe reißen, gab er zur Antwort: „Gegen Tote führe ich keinen Krieg!“ Im Gegensatz dazu vereint die politische Klasse im Gegenhitlerland nichts so sehr wie die skurrile Dauerbesiegun g über einen Mann, der seit über 60 Jahren tot ist. Die zwanghaft-psychotische Distanzierungssucht, die in Bundesrepublikanien zu dem historisch längst abgeschlossenen Kapitel Nationalsozialismus zu beobachten ist, läßt jedenfalls den Verdacht aufkommen, daß dieser Bewältigung politischer Funktionscharakter zukommt: Verglichen mit der bösen braunen Vorzeit, soll die Gegenwart in einem helleren Licht erscheinen. Diese Schwarz-Weiß-, besser: Braun-Weiß-Malerei, deren mediale Dauerpräsenz nicht nur den gelehrten DDR-Bürger an die antifaschistischen Operetten eines Karl Eduard von Schnitzler, vulgo „Sudel-Ede“, erinnert, zeugt nicht gerade von einem besonderen staatlichen Selbstbewußtsein.

Für kollektive Identität ist im verklemmt-verkrampften Deutschland unserer Tage daher allenfalls Platz auf den Rängen eines Fußballstadions. Es ist aber eine Binsenweisheit der Geschichte, daß Staaten, die an emotionaler Unterernährung leiden und deren Bürger ein flaues Gefühl in der Magengegend ergreift, wenn sie die ohnedies verstümmelte Nationalhymne singen sollen, schnell von der historischen Bildfläche verschwinden. Tatsächlich haben die Epigonen der Niederlage in 60 Jahren das reiche deutsche Nationalerbe planmäßig in den Schmutz gezogen, so daß es heute aus zwei Jahrtausenden kaum mehr eine Epoche der deutschen Geschichte gibt, die nicht mit der Jauche der Umerziehung durchtränkt wäre. Daß ein solches Horrorprogramm à la „Von Arminius zu Auschwitz“, ein bis zum Abwinken wiederholter „Griff in den Secondhandshop der Unheilsgeschichte“⁸, niemanden begeistern, niemanden mit Stolz erfüllen und vor allem niemanden für den derzeitigen Staat auf deutschem Boden einnehmen kann, leuchtet ohne weiteres ein. Ein negativ fixierter Staat, der die Herzen seiner Bürger, insbesondere seiner Jugend, nicht gewinnt, zählt indes nicht zu den Erfolgsmodellen der Staatengeschichte.⁹

3. DER LIBERALISMUS IST LIBERTINÄR, NICHT LIBERAL.

Gegen seine Feinde, die er als „Feinde der Freiheit“ tituliert, geht er so rigoros vor, daß die Bezeichnung ‚totalitärer Liberalismus‘ alles andere als übertrieben ist.

Die filigranen Methoden zur Bekämpfung jeglicher geistiger Unabhängigkeit sind im Deutschland unserer Tage in einer Weise sozialpsychologisch perfektioniert, die als bemerkenswert bezeichnet werden muß. Wer einen Gedanken äußert, der in Verdacht steht oder nur stehen könnte, jenseits des massenmedial aufoktrojierten Scheuklap-

penspektrums (sog. ‚Verfassungsbogen‘) angesiedelt zu sein, muß gleich mit dem Ende der Dialogbereitschaft rechnen. Eine rational verankerte Debatte um Für und Wider origineller Gedankenansätze findet in diesem Lande ohnehin schon lange nicht mehr statt, so daß wir gewissermaßen in vorkantianischen Zeiten leben. Dieser Konformitätszwang züchtet eine Heerschar grauer Mäuse, die nur Vorgekau-tes zur Kenntnis nimmt und gar nicht weiß, was man mit dem Körperteil, das sich zwischen den Ohren befindet, alles anfangen kann, wenn man denn nur will.

Wer an einem Montagmorgen einen ICE besteigt, sieht sie dasitzen: die rezeptiv erzogenen, karrierefixierten Manager und leitenden Angestellten, die einen lesen den *Spiegel*, die anderen lesen den *Focus*, und beide meinen am Ende, ‚gut informiert‘ zu sein. Die wenigen dieser generationslosen Wirtschaftsmenschen, die über diesen Teller- rand hinüberzublicken in der Lage wären, wissen, daß eigene Gedanken jenseits der offiziösen Stromlinienvorgaben schnell ins Karriere- abseits, um nicht zu sagen: ins Karrierejenseits führen können. In vorausseilendem Gehorsam gegenüber den gesellschaftlichen ‚Erwar- tungen‘ übt man so lange und so nachhaltig Selbstzensur, bis man die bescheidenen Ansätze eigenen Denkens schnell wieder vergessen hat. „Wer im (Gedanken) Gefängnis geboren ist, liebt das Gefängnis“, diese alte Wellensittichweisheit kennzeichnet die tatsächliche Befind- lichkeit des Bundesrepublikaners in puncto Gedankenfreiheit viel mehr als hehre Verfassungsartikel, die so geduldig sind, wie das Pa- pier, auf dem sie stehen.

Unnötig zu erwähnen ist, daß diese eines freien Volkes unwürdigen Zustände gerade auch deswegen in Jahrzehnten so herandräuen konnten, weil diesem Land vor allem eines fehlt: Männer mit Mut, die sich einen Teufel darum scheren, was die Masse zu denken vermeint und was die (ver)öffentlich(t)e Meinung zu fordern sich anmaßt. Der postheroischen Gesellschaft, die sich für alles interessiert und nichts mehr begeistert, mangelt es an einem schöpferischen Zorn, der auf- hört, für alles, was uns und unsere Kinder zugrunde richtet, „Ver- ständnis“ zu haben. Dieses „hündische Kriechen vor den politischen Begriffen“, das Gottfried Benn schon 1948 als das Hauptübel der Zeit gebrandmarkt hatte,¹⁰ herrscht heute auf allen Feldern. Es ist das klassische Indiz für eine geistig illiberale Zeit, deren Matadore genau wissen, daß ein Zuviel an echter geistiger Freiheit gleichbedeutend mit ihrem eigenen Verschwinden wäre.

4. DER LIBERALISMUS IST TOTALITÄR, NICHT TOLERANT.

Toleranz zelebriert der Liberalismus nur gegenüber der eigenen Klientel, gegenüber den Hätschelminderheiten, für die es – von den Schwulen bis zu den Roma – in der BRD eher noch zuwenig als zuviel Dekadenz gibt. Was die Statthalter des liberalistischen Elends in Deutschland indes am allerwenigsten ertragen (*tolerare* = lat.: ‚ertragen‘), ist eine Minderheit, die fest davon überzeugt ist, daß es ein Leben nach dem Liberalismus gibt. Hier hört der Spaß, ansonsten auf allen Kanälen präsent, endgültig auf. Mit solchen „Gedankenverbrechern“ (Orwell) redet man nicht. Die vielzitierte „Freiheit des Andersdenkenden“ ist also bei liberalistischem Lichte besehen nichts anderes als die Freiheit des Gleich-, jedenfalls Gleichförmigdenkenden, was tagtäglich an den fischschwarmähnlichen Reaktionen auf veröffentlichte Ereignisse beobachtet werden kann. Konnte im Preußen des 18. Jahrhunderts unter seinem großen König „jeder nach seiner Façon glücklich werden“, kann man im Deutschland des 21. Jahrhunderts unter der Ägide des erbärmlichen Merkel-Müntefering-Einheitspersonals sein kleines Nischendasein nur unter der Voraussetzung retten, daß man denkt wie die anderen, besser: daß man so denkt, wie man – massenmedial eingeflüstert – glaubt, die anderen würden denken.

Überflüssig zu erwähnen ist, daß diese Einkreisung des Denkens durch die Mehrheit ein klassischer Beleg für die Amerikanisierung dieses Landes ist. Der französische Aristokrat Alexis de Tocqueville hatte den totalitären Liberalismus, in dem wir heute leben, nach einer Reise durch die USA bereits im Jahr 1835 klassisch wie folgt beschrieben: „Unter der absoluten Herrschaft eines einzelnen schlug der Despotismus, um den Geist zu treffen, den Körper – eine grobe Methode; denn der Geist erhob sich unter den Schlägen und triumpierte über den Despotismus; in den demokratischen Republiken geht die Tyrannei ganz anders zu Werk; sie kümmert sich nicht um den Körper und geht unmittelbar auf den Geist los. Der Machthaber sagt hier nicht mehr: ‚Du denkst wie ich, oder du stirbst‘; er sagt: ‚Du hast die Freiheit, nicht zu denken wie ich; Leben, Vermögen und alles bleibt dir erhalten; aber von dem Tage an bist du ein Fremder unter uns. Du wirst dein Bürgerrecht behalten, aber es wird dir nicht mehr nützen; denn wenn du von deinen Mitbürgern gewählt werden willst, werden sie dir ihre Stimme verweigern, ja, wenn du nur ihre Achtung begehrst, werden sie so tun, als versagten sie dir. Du wirst weiter bei den Menschen wohnen, aber deine Rechte auf menschlichen Umgang verlieren. Wenn du dich einem unter deinesgleichen nähern wirst, so wird er dich fliehen wie einen Aussätzigen; und selbst wer

an deine Unschuld glaubt, wird dich verlassen, sonst meidet man auch ihn. Geh hin in Frieden, ich lasse dir das Leben, aber es ist schlimmer als der Tod.“¹¹

5. DER LIBERALISMUS IST EINE PARASITÄRE POLITISCHE ERSCHEINUNG.

Er lebt von den Beständen, von einer Substanz, die zu erhalten, geschweige denn zu schaffen er nicht in der Lage ist. Da diese Bestände nunmehr – die fetten Jahre sind gottlob vorüber – endgültig zur Neige gehen, nähert sich der Punkt, an dem der Liberalismus geistig und ethisch verhungert. Das institutionelle Stahlgerüst, ohne das ein Staat auf Dauer nicht bestehen kann, ist durch die liberalistischen Säurebäder des letzten Halbjahrhunderts vollständig verrostet und baufällig. Spätestens seit dem Jahrzehnt zwischen 1965 und 1975, in dem in Westdeutschland eine damals trotz aller Verwerfungen immer noch im wesentlichen pflichtenorientierte Wir-Gemeinschaft in eine freizeitentfesselte Ich-Gesellschaft verwandelt wurde, ist nahezu allem, was einmal stand, das Mark aus den Knochen geblasen worden (Arnold Gehlen). Diese im wahrsten Sinne des Wortes bodenlose Lebensart ist dann nach der Wende trotz einer nicht zu verkennenden Skepsis von einem Großteil der Mitteldeutschen übernommen worden. Diese liberalistische Lebensform, in der der Egomane die Szene bestimmt und in der Pflichtgefühl und Verantwortung für die anderen Fremdwörter sind, ist – bei Lichte besehen – überhaupt keine Form, sondern eine Formlosigkeit, die „mit ihrem lebensnahem Getue, das in Wahrheit einer viel tieferen Zerfallenheit mit dem Leben entspringt“,¹² nur die eigene Leere zu kaschieren bestrebt ist. Die RTL-Germanen, die „Genußmenschen ohne Herz“ (Max Weber), die „Animierten sine anima“ (Botho Strauß)¹³ sind aber keine Bürger, mit denen man einen Staat (er)halten kann. Wenn man es paradox formulieren will, könnte man die BRD als einen Staat definieren, der von liberalistischen Elementen getragen wird, deren wesentliches Kennzeichen es ist, daß sie nicht staatstragend sind.

Daß ein solches Unterfangen über kurz oder lang genauso schief gehen muß wie eine von Vegetariern betriebene Metzgerei, bedarf keiner Erläuterung. Die bemerkenswerte Nervosität, die die Berliner *Crème de la Crème* einschließlich der mit ihr symbiotisch verbundenen journalistischen Wachhunde befällt, wenn beispielsweise die Sachsen eine falsche Partei wählen oder anderes nicht so läuft, wie man dies zu steuern vorhatte, hat in dieser Bodenlosigkeit der zweiten deutschen Republik ihre Ursache.

6. DAS WESEN DES LIBERALISMUS IST DIE UNENDLICHE DISKUSSION.

Ein ungeschriebenes Gesetz besteht dabei darin, erstens nur über Dinge zu reden, die nicht weh tun, und zweitens Worten niemals Taten folgen zu lassen. Über die zahllosen Leichen im Keller des Liberalismus (von der Abtreibung bis zur Familienauflösung, von der Kinderfeindlichkeit bis zum Staatsbankrott, von der Durchlöcherung des Staates mit mafiotischen Strukturen bis zur Verabschiedung des Rechts usw. usf.) hört man jedenfalls an den endlos-inzüchtigen Talkabenden, wenn Frau Christiansen und die anderen Mundwerksdamen ihre bedeutungsschwangeren Mienen auflegen, nie etwas.¹⁴ Galt im Japan des 17. Jahrhunderts die alte Samurai-Weisheit: „Möge dein Geist vor jeder Entscheidung klar wie ein Gebirgsbach sein“, lautet der Schlüssel zum Verständnis der TV-Quatschsendungen unserer Tage: „Möge dein Geist so trüb werden wie ein Abwasserkanal, auf daß dir jeder Sinn für die Entscheidung genommen werde.“

Die nie originellen und regelmäßig einschläfernden Dauerdialoge¹⁵ sind somit nicht nur inhaltsleer; ihre Funktion besteht vor allem darin, von Taten abzuhalten, was der spanische Staatsphilosoph Juan Donoso Cortés Mitte des vorvergangenen Jahrhunderts wie folgt beschrieben hat: „Die Diskussion ist die allgemeine Auflösung, deren geheime Wirkkraft du nicht kennst, sie wurde bereits mit deinen Gegnern fertig und wird auch noch mit dir fertig werden; was mich betrifft, so bin ich fest entschlossen, sie in die Hand zu bekommen und sie zu erwürgen, damit sie mich nicht erwürgt. Die Diskussion ist das geistige Schwert, mit dem der Geist, bei verbundenen Augen, herumfuchelt; gegen sie hilft weder die Geschicklichkeit noch das eiserne Kettenhemd. Die Diskussion ist die Visitenkarte, mit der der Tod, will er nicht erkannt werden und inkognito bleiben.“¹⁶

Daß diese über Papier oder Elektronik geführten Endloserörterungen von allem und jedem irgend etwas von Bedeutung geändert hätten, behauptet tatsächlich niemand. Es ist eine mediale Diktatur des Belanglosen entstanden, die dadurch herrscht, daß es die Dinge, auf die es eigentlich ankäme, verschweigt.¹⁷ Wir leben in einer verschwätzten Taburepublik, in der beschränkt-eitle Individuen öffentlich Meinungen über nicht springende Punkte absondern dürfen mit der Maßgabe, daß alles so bleibt, wie es ist. Das hat mit einem Gedankenaustausch unter freien und unabhängigen Tatmenschen nichts, aber auch gar nichts zu tun.

7. DEM LIBERALISMUS LIEGT EIN PERVERTIERTER FREIHEITSBEGRIFF ZUGRUNDE.

Er fragt stets nur nach der „*Freiheit wovon?*“ und nie nach der „*Freiheit wozu?*“ Der liberalistische Freiheitsbegriff verwechselt Freiheit mit Hemmungslosigkeit, mit Losgelöstsein von Bindungen, gleichviel welcher Art. Dieses Mißverständnis des Liberalismus ist zu einem Gutteil die Ursache für seine ‚innere Staatsfremdheit‘,¹⁸ seine staatsauflösende Tendenz. Die liberalistische ‚Freiheit‘ hat mit der Freiheit einer auf die Gemeinschaft orientierten Persönlichkeit so viel zu tun wie ein Pornofilm mit einer echten Liebesbeziehung.

Für den verwurzelten Menschen ist Freiheit „der Spielraum, den er benötigt, um sein eigenes, einmaliges Dasein in dem Gesamtleben seines Volkstums einerseits und seiner Gotteskindschaft andererseits erfüllen zu können. Anders ausgedrückt: Nicht deshalb verlangt er Freiheit, weil er das Einzelwesen als höchsten Wert betrachtet und weil er für es alle Einschränkungen zugunsten niederer Wertgattungen ablehnen muß, sondern darum, weil er dieses Einzelwesen in den Dienst höherer Wertklassen stellt und weil er seine Persönlichkeit entfalten können muß, um diesen Dienst zu erfüllen.“¹⁹

Nicht ohne Grund haben daher kluge Staatsmänner, über die Deutschland seit 115 Jahren nicht mehr verfügt, um die Erosionswirkung der vielbeschworenen ‚Freiheit‘ für jedes Gemeinwesen gewußt: „Ich traue dem Worte (Freiheit, v.W.) nicht, aus dem Grunde, weil keiner die Freiheit für alle will, jeder will sie für sich, aber nur so frei, daß die anderen ihm zu gehorchen und zu folgen haben.“²⁰

8. DER LIBERALISMUS IST NICHT DEMOKRATISCH.

Gleichwohl besitzt er die Unverfrorenheit, seine (Sub-) Kultur der Bindungs- und Substanzlosigkeit mit Demokratie gleichzusetzen. Demokratie und Liberalismus verhalten sich indes wie Feuer und Wasser. Denn das Volk kann nicht herrschen (Demos = griech.: ‚Volk‘; kratein = griech.: ‚herrschen‘), wenn es nur noch Rechte des Einzelnen, nicht aber Rechte des Volkes gibt und wenn diese individualistische Rechtsauflösung jede Ordnung zerstört.

Dementsprechend zeichnet sich der real existierende Liberalismus in Deutschland dadurch aus, daß er über die Dinge, auf die es vor allem ankam oder ankommt, nicht abstimmen läßt. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt:

- a) Gründung der Bundesrepublik 1949, mit der zur Unzeit ‚Trizonesen‘ als westdeutscher Staat verfestigt wurde, was

nur wenige Monate später die analoge DDR-Staatsgründung auslöste und damit die Spaltung vertiefte.

- b) Verabschiedung des Grundgesetzes am 8.5.1949, rein zufällig dem 4. Jahrestag der Kapitulation, die angebliche ‚Verfassung‘, über die die Deutschen nie, auch nicht nach 1990, befunden haben (vgl. Art. 146 GG).
- c) NATO-Beitritt der BRD am 8.5.1955, rein zufällig der 10. Jahrestag der Kapitulation, bei dem die Westorientierung dieses deutschen Teilstaates weiter zementiert wurde und in deren Konsequenz Deutsche auf Deutsche hätten schießen müssen. Kurz danach analoge Ostgegengründung in Gestalt des ‚Warschauer Pakts‘ und damit Vertiefung der Teilung und der Atomarbedrohung Europas.
- d) Massive Ausländerimmigration in der BRD ab den 1960er Jahren, mit der die ethnische Verabschiedung der Deutschen aus Deutschland eingeleitet wurde.²¹
- e) Atomwaffensperrvertrag 1968, mit dessen Unterzeichnung sich die BRD ihrer letzten souveränitätsähnlichen Machtspielräume begeben hat.
- f) Ostverträge 1970 und 1972, mit deren Unterzeichnung auf die deutschen Ostgebiete ohne irgendeine erkennbare Gegenleistung verzichtet wurde. Zur Verhöhnung der Vertriebenen erklärte der damalige Bundeskanzler Brandt, ihm sei der Verzicht auf die Ostgebiete leichter gefallen als das Abgewöhnen des Rauchens.
- g) DDR-Anschluß an BRD zu Großwestdeutschland anstatt Wiedervereinigung 1990.
- h) Abschaffung der D-Mark 1999/2002 und damit Einstieg in das Euro-Weichwährungsparadies, nach Auffassung einer führenden französischen Tageszeitung ein „Versailles ohne Krieg“.
- i) EU-Osterweiterung 2004.
- j) EU-Verfassung 2004.
- k) Antizipierter Türkei-EU-Beitritt 2004 (angebliche ‚Aufnahme‘ von Verhandlungen).

Bei all diesen maßgebenden politischen Weichenstellungen wurden die Deutschen nicht gefragt. Statt dessen darf der brave Michel bei Kommunalwahlen so lange panaschieren und kumulieren, bis der Heinz Hinterhuber von dem Listenplatz 21 der Partei B ins Gemeindeparlament einzieht, obwohl doch der Partei B Prozentual nur 11 Sitze zustehen. Demokratie (in Deutschland) ist, wenn man trotzdem lacht.

9. DER LIBERALISMUS IST DER SIAMESISCHE ZWILLING DES KAPITALISMUS.

In dem Maße, wie der Liberalismus die gewachsene Ordnung zerstört, wird das Feld bereitet für die Geldherrschaft des Kapitalismus. Das Geld indes ist vielleicht ein probates gesellschaftliches Schmiermittel („money makes the world goin'round“), es begründet jedoch niemals einen Herrschaftsanspruch, der von den Menschen akzeptiert wird.

Zeigt sich der Kapitalismus – wie in unseren Tagen – außerstande, die gesellschaftlichen Antagonismen im Wohlstand zu ertränken, und offenbart er aufgrund einer stockenden Prosperität seine wahre asoziale Struktur, rückt der Zeitpunkt näher, der das Ende der Plutokratie, der dümmsten aller Herrschaftsformen (Carl Schmitt), markieren könnte.

Erfreulicherweise läßt in den letzten Jahren die Fähigkeit des real existierenden Kapitalismus, Elemente, die auseinanderstreben, mit der Kette des Geldes zusammenzuhalten, nach. „Der vorrevolutionäre Zustand“, orakelte Lenin im Frühjahr 1917, „ist erreicht, wenn die da oben nicht mehr können und die da unten nicht mehr wollen“. Wie weit wir von diesem Punkt entfernt sind, wissen wir ebenso wenig, wie wir voraussagen können, was danach kommt. Es sollte freilich nicht vergessen werden, daß die Ideen von Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts in London, der damals größten Stadt der Welt, dem damals größten Bankenplatz der Welt und insgesamt der Welthauptstadt des industriell-kolonialen Kapitalismus entstanden sind. Ebensov wenig sind die kommunistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts im luftleeren Raum entstanden. Diese konnten nur gedeihen und schließlich zur Macht gelangen auf dem Nährboden, den vor allem Kapitalismus und Liberalismus zuvor über Jahrzehnte hinweg in Verkenning der Gemeinschaftsorientierung des Menschen hatten entstehen lassen.²² Die ungeheuren Verwerfungen, die der Marxismus im vergangenen Jahrhundert angerichtet hat, gehen somit ganz wesentlich auf das Konto von Kapitalismus und Liberalismus. Demgemäß dokumentierte der historische Umbruch 1989/91 nicht etwa den Erfolg der kapitalistischen Arznei zur Überwindung der marxistischen Krankheit; vielmehr war der Marxismus 1917 ff. die fatal-falsche Medizin zur Behandlung der kapitalistischen Krankheit. Das Scheitern der marxistischen Behandlungsmethode darf aber nicht mit der Genesung des kapitalistischen Patienten verwechselt werden.

10. DER LIBERALISMUS VERKÖRPERT DIE HERRSCHAFT DER MINDERWERTIGEN.

In Deutschland wird er heute parteipolitisch verkörpert durch eine „Neuaufgabe der Bismarckschen ‚Reichsfeinde‘²³“: der SPD, die nach ihren zaghaften Anfängen als vaterlandslose Gesellen keine Gelegenheit ausgelassen hat, ein nations- und volksvergessenes Meisterstück nach dem anderen abzuliefern; der CDU als Wiederauferstehung des katholisch-rheinischen, preußenfressenden Zentrums mit dem bajuwarischen Ableger CSU, der – mit dezenter separatistischer Kosmetik – eine Art Ersatzmonarchie eingerichtet hat, die ihren Bürgern suggerieren soll, mit dem Berliner „System“ (Hans Herbert von Arnim) nichts zu tun zu haben; und schließlich der FDP als dem berufenen BRD-Vertreter der finanzstarken Industrienomaden, die ihre Blechzelle heute hier und morgen dort aufschlagen und auf diese Weise den Planeten planmäßig abweiden und zerstören. Abgerundet wird dieses illustre Bild durch die PDS als zweiten Frühling einer Partei, die die Mitteldeutschen 40 Jahre lang unterjocht hat, und schließlich den Grünen, die – das muß als originäre westdeutsche 68iger Leistung gelten – in besonders reinblütiger Weise die joschkaeske Schwundstufe des Deutschen am Anfang des 21. Jahrhunderts verkörpern. Daß sich dieses Kartell der deutschen Ohnmacht über das Wesentliche, nämlich die Fortsetzung des politischen Zwergendaseins der Deutschen, einig ist und, wenn überhaupt, nur über Fleischtopffragen streitet, kann nur denjenigen verwundern, der nicht hinzuzulernen in der Lage ist und daher immer noch in dem Ping-Pong-Glauben befangen ist, Wahlen in Deutschland würden Wenden bringen oder sonst irgend etwas von Belang verändern.

¹ Hans-Dietrich Sander, *Die Auflösung aller Dinge*, München o.J. (1988), S. 111 f.: „Nichts weist in dieser Lage mehr über den einzelnen Menschen hinaus; er hängt mit nichts mehr wesentlich zusammen. Es verkümmern Antriebe, Interessen, Fähigkeiten. Selbsterfüllung findet nur noch als Selbstbefriedigung in der Gunst des Augenblicks statt. Der erreichte nomadenhafte Egoismus zeigt an, wie wir uns auf den realen Nihilismus zubewegen. Er kann in fortgeschrittenem Stadium nicht mehr wahrgenommen werden; er haust auf einer Stufe, wo schwacher Sinn und Schwachsinn konvergieren. Solches Treiben kann lange dauern; es kann Formen annehmen, unter denen ein großer Knall oder ein plötzliches Erlöschen kosmische Gnade wäre.“

² Maurice Hauriou, *Die Theorie der Institution*, Berlin 1965; vgl. auch Friedrich Nietzsche, *Götzendämmerung* (1888), Bd. 6, S. 140 f.: „Nachdem uns alle Instinkte abhanden gekommen sind, aus denen Institutionen wachsen, kommen uns Institu-

tionen überhaupt abhanden, weil wir nicht mehr zu ihnen taugen. . . Der ganze Westen hat jene Instinkte nicht mehr, aus denen Institutionen wachsen, aus denen Zukunft wächst: seinem ‚modernen Geiste‘ geht vielleicht nichts so sehr wider den Strich. Man lebt für heute, man lebt sehr geschwind – man lebt sehr unverantwortlich: dies gerade nennt man ‚Freiheit‘.“

³ Arthur Moeller van den Bruck, *Das dritte Reich*, Berlin 1926, S. 117 ff.

⁴ Othmar Spann, *Gesellschaftsphilosophie*, München-Berlin 1928, S. 13: vgl. auch ders., *Gesellschaftslehre*, Leipzig 1930, sowie ders., *Der wahre Staat*, Leipzig 1923.

⁵ Selbst für einen so freien und genialen Geist wie Goethe war die unabdingbare Rückkoppelung des Einzelnen an die Gemeinschaft über jeden Zweifel erhaben: „Im Grunde aber sind wir alle kollektive Wesen, wir mögen uns stellen, wie wir wollen. Denn wie wenig es haben und sind wir, das wir im reinsten Sinne unser Eigentum nennen! Wir müssen alle empfangen und lernen, sowohl von denen, die vor uns waren, als von denen, die mit uns sind. Selbst das größte Genie würde nicht weit kommen, wenn es alles seinem eigenen Innern verdanken wollte. Das begreifen aber viele sehr gute Menschen nicht und tappen mit ihren Träumen von Originalität ein halbes Leben im Dunkeln. . . Und was ist denn überhaupt Gutes an uns, wenn es nicht die Kraft und Neigung ist, die Mittel der äußern Welt an uns heranzuziehen und unsern höhern Zwecken dienstbar zu machen?“ (Johann Peter Eckermann, *Gespräche mit Goethe*, Berlin o. J., S. 520 f., Eintrag vom 17.2.1832). Daß das maßgebende Kollektiv auch und gerade im 21. Jahrhundert die Nation, das eigene Land ist, unterliegt außerhalb der Landesgrenzen Deutschlands keinerlei Zweifel: „Die Deutschen vergessen leicht, daß sie das einzige Volk auf der Welt sind, das den Glauben an den Nationalstaat verloren hat.“ (*Asfa – Wossen Asserate, Manieren*, Frankfurt/M. 2003, S. 246). Auch die – in der traurigen Mehrheit befindlichen – Deutschen, die – in der Regel ohne jede echte Auslandserfahrung – sich den Luxus glauben leisten zu können, Deutschland nicht zu lieben, sollten endlich zur Kenntnis nehmen, daß nicht nur Bäume Wurzeln haben. Vgl. Sebastian Haffner, *Geschichte eines Deutschen, Die Erinnerungen 1914 – 1933*, Stuttgart-München 2001, S. 208: „Ich ‚liebe‘ Deutschland nicht, so wenig wie ich mich selbst ‚liebe‘. Wenn ich ein Land liebe, ist es Frankreich, aber auch jedes andere Land könnte ich eher lieben als mein eigenes. . . Das eigene Land hat aber eine ganz andere, viel unersetzlichere Rolle als die des Geliebten; es ist – eben das eigene Land. Verliert man es, so verliert man fast auch die Befugnis, ein anderes Land zu lieben. Man verliert alle Voraussetzungen zu dem schönen Spiel nationaler Gastlichkeit – zum Austausch, Einander-einladen, Einander-verstehen, Voreinander-Paradieren. Man wird – nun eben ein ‚Sans-patrie‘ – ein Mann ohne Schatten, ohne Hintergrund, bestenfalls ein irgendwo Geduldeter – oder, wenn man freiwillig oder unfreiwillig darauf verzichtet, der inneren Emigration die äußere hinzufügen, ein gänzlich Heimatloser, ein Verbannter im eigenen Land.“

⁶ Daß man diesen Reißbrett-Feiertag ausgerechnet auf den Todestag des bayerischen Papiertigers Franz-Josef Strauß (3.10.1988) angesetzt hat, kann als programmatisch angesehen werden: Kaum ein anderer Politiker hat – nationale Positionen simulierend nach dem Motto „Immer davon reden, selten daran denken und nie danach handeln“ – in dem maßgebenden Vierteljahrhundert zwischen Mitte der sechziger und Ende der achtziger Jahre so viel für die politische Stabilität der BRD und damit soviel gegen die verbliebene Substanz der (West-)Deutschen erreicht wie FJS.

⁷ Die Geschichte der (west-)deutschen Nationalhymne nach 1945 ist ein klassisches Beispiel für die gestörte Identität der Deutschen. In einem inszenierten ‚Briefwechsel‘ von Bundespräsident Heuss, seines Zeichens Hitler-,Ermächtiger‘ anno 1933, und Bundeskanzler Adenauer, 1945 auf Platz 1 der ‚Weißen Liste‘, mit der unsere transatlantischen Freunde den Umbruch der politischen Kultur in Deutschland ins Werk gesetzt haben (vgl. Henric L. Wuermeling, *Die Weiße Liste*, Berlin-Frankfurt/M. – Wien 1981; vgl. auch Günter Maschke, „Die Verschwörung der Flakhelfer“, in: Jean Baudrillard, *Die göttliche Linke*, München 1986, S. 171, Fußnote 26 a.E.: „Adenauer: das ist die Rache des politischen Katholizismus an Preußen“), wurde 1952 vereinbart, daß von den drei Strophen bei öffentlichen Anlässen nur die dritte Strophe gesungen werden soll, wobei die aus drei Strophen bestehende Nationalhymne als solche erhalten blieb. In einem weiteren, nicht minder konstruierten ‚Briefwechsel‘ zwischen Bundespräsident von Weizsäcker, dem Mann mit dem 1985 verkündeten Patent auf den – unglaublichen – mentalen Schonwaschgang von der „erzwungenen Wanderschaft“ der 1945 ansonsten totgeschlagenenvergewaltigtenoderanderweitigsubkutanbefreiunggenießenden Deutschen, und Bundeskanzler Kohl, vermeintlichem „Kanzler der Einheit“ für CDU-Ehrenmitglieder und andere celebral-politisch beschränkt denkende Rumpfgermanen, wurde 1991 geregelt, daß nur noch die dritte Strophe als Nationalhymne gilt, womit die erste und zweite Strophe *de facto* gestrichen wurden. Mittlerweile verfestigt sich bei den braven Deutschen mit ihrem „rührenden Legalitätsbedürfnis“ (Carl Schmitt) die (noch) rechtsirrigte Meinung, das Singen der ersten Strophe des Deutschlandliedes werde als Volksverhetzung strafrechtlich verfolgt. Wie gut, daß Joseph Haydn und August Hoffmann von Fallersleben das alles nicht mehr erleben müssen.

⁸ Botho Strauß, *Anschwellender Bocksgesang* (1993), in: ders., *Der Aufstand gegen die sekundäre Welt*, München-Wien 1999, S. 62.

⁹ Zu Recht geißelt Walther Leisner, *Der Triumph – Erfolgsdenken als Staatsgrundlage*, Berlin 1985, S. 18, den „Antitriumphalismus unserer Tage, der über jede politische Freude mit kritischem Lächeln hinweggeht“.

¹⁰ Gottfried Benn, Berlin Brief, Juli 1948, in: ders., *Gesammelte Werke*, hg. von Dieter Wellershoff, Bd. III (1959 ff.), Frankfurt/M. 2003, S. 1738.

¹¹ Alexis de Tocqueville, *Über die Demokratie in Amerika* (1835), Stuttgart 1985, S. 152. Im Gegensatz zu den bescheidenen geistigen Ergüssen deutscher Nano-

Politologen gab und gibt es in den USA indes eine bemerkenswerte Anzahl von Veröffentlichungen, die diese Dinge auf den Punkt bringen. Vgl. in diesem Zusammenhang etwa die soziologischen Klassiker von: David Riesman, *Die einsame Masse* (1950), Reinbek 1958, und L.L. Matthias, *Die Kehrseite der USA* (1964), Reinbek 1971.

¹² Heimito v. Doderer, *Die Strudlhofstiege* (1951), München 1985, S. 120.

¹³ Botho Strauß, *Der Untenstehende auf Zehenspitzen*, München-Wien 2004, S. 128.

¹⁴ Zu der Obszönität von Talk-Shows immer noch unübertroffen: Botho Strauß, *Anschwellender Bocksgesang* (1993), in: aaO. (Anm. 10), S. 68 f.: „Ich sehe zwischen einem Schau-Gespräch und einem Schau-Prozeß nur graduelle Unterschiede in der Vorführung von Denunzierten. Wer sich bei einer privaten Unterhaltung von Millionen Unbeteiligter begaffen läßt, verletzt die Würde und das Wunder des Zwiegesprächs, der Rede von Angesicht zu Angesicht, und sollte mit einem lebenslangen Entzug der Intimsphäre bestraft werden. Das Regime der telekratischen Öffentlichkeit ist die unblutigste Gewaltherrschaft und zugleich der umfassendste Totalitarismus der Geschichte. Es braucht keine Köpfe rollen zu lassen, es macht sie überflüssig. Es kennt keine Untertanen und keine Feinde, es kennt nur Mitwirkende, Systemkonforme. Folglich merkt niemand mehr, daß die Macht des Einverständnisses ihn mißbraucht, ausbeutet, bis zur Menschenunkenntlichkeit verstümmelt.“

¹⁵ Wer eine Metaphysik der Talk-Show, der Thing-Stätte des 21. Jahrhunderts, verfassen will, sollte seine Aufmerksamkeit vor allem dem Anfang und dem Ende solcher Veranstaltungen widmen: Zu Beginn wirken die Teilnehmer bei ihrer Vorstellung trotz aller Charme-offensiven Beigaben angestrengt, während sie bei der Schlußzusammenfassung der Talkdame seltsam gelöst, um nicht zu sagen: postkoital-zufrieden erscheinen. Das Dilemma ist allein, daß zwischen Anfang und Ende – außer einer mit Konsensgesülze angereicherten Leere – nichts, aber auch gar nichts stattfindet.

¹⁶ Juan Donoso Cortés, *Essay über den Katholizismus, den Liberalismus und den Sozialismus* (1851 -1853), Weinheim 1989, S. 113; vgl. auch ebd. S. 112: „Die Gesellschaft überläßt sich dann zu einem guten Teil der Regierung einer Schule, die niemals *ich bejahe oder ich verneine* sagt und die statt dessen zu allem sagt: *ich habe Vorbehalte*. Das oberste Interesse dieser Schule besteht darin, daß nicht der Tag der radikalen Verneinungen oder der Tag der souveränen Bejahungen komme, und damit er nicht kommt, verwirrt sie durch das Mittel der Diskussion alle Begriffe und verbreitet den Skeptizismus, wissend, daß ein Volk, das ständig aus dem Munde seiner Sophisten das Für und Wider von allem hört, das Wissen darüber verliert, an wen es sich halten soll, und sich selber fragt, ob die Wahrheit und der Irrtum, das Unrechte und das Rechte, die Schande und die Ehrsamkeit Gegensätze sind oder sie ein und dasselbe sind, betrachtet unter verschiedenen Gesichtspunkten. Diese ängstigende Periode, wie lange sie auch dauern möge, ist stets kurz: der

Mensch ward für die Tat geboren, und die fortwährende Diskussion widerspricht der menschlichen Natur, weil sie eine Feindin der Tat ist.“

¹⁷ Hans Jürgen Syberberg, *Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege*, München 1990, S. 89: „Große Schreibtischkriege der Meinungsindustrie werden geführt mit mentalen Okkupationsabsichten, um Gehirnhängige in eigenen oder anderen Machtinteressen zu schaffen. Und die öffentliche Meinung ist Meinungsfutter und Spiel der Mächtigen, worin die Funktionäre der Medien fischen gehen mit großen Netzen für einen Betrieb von Theater und Museen, Kunstszene, Filmbordelle und Literaturmarkt, wo sich Preise und Symposien drehen wie im Kreise, ohne Zentrum und ohne zu wissen, wohin oder wozu. Kein Oben, kein Unten, kein Hinten und Vorn, nur fressen und gefressen werden, wenn nur das Essen besser wäre und das Opfer eine Lust. Es bleibt Ausverkauf, Ausbeutung der Geschichte und der Gefühle.“

¹⁸ Gerhard Leibholz, *Die Auflösung der liberalen Demokratie in Deutschland*, München 1933, S. 35.

¹⁹ Edgar Julius Jung, *Die Herrschaft der Minderwertigen*, Berlin 1927, S. 43 f.

²⁰ *Fürst Bismarck als Redner, Vollständige Sammlung der parlamentarischen Reden Bismarcks seit dem Jahr 1847*, 13. Bd., Stuttgart o.J., S. 189 (Rede vom 15.3.1884).

²¹ Der deutsche Nachkriegsliberalismus erweist sich gerade bei diesem springenden Punkt als eine Art umgedrehter Rassismus: der braunen „Aufordnung“ folgt die bunt-befreite „Absüdung“ (Robert Hepp) der Deutschen. Die Begriffsmetamorphose vom ‚Fremdarbeiter‘ (sechziger Jahre) über den ‚Gastarbeiter‘ (siebziger Jahre) zu dem ausländischen Mit(!)bürger (achtziger und neunziger Jahre und schließlich zu dem ‚Deutschen türkischer Herkunft‘ (seit der Jahrhundertwende) spricht jedenfalls Bände und bedarf keines Kommentars über die Frage, wohin die Reise gehen soll, nämlich zu dem – angeblichen – ‚Deutschen‘ (ohne Herkunftsbezeichnung) (in wenigen Jahren), während ab etwa 2020 für die bereits seit über 30 Jahren schwindenden Restindianer zwischen Rhein und Oder allmählich Begriffe wie ‚Deutscher ursprünglicher Herkunft‘ (2020er Jahre), ‚Bürger ursprünglicher Herkunft‘ (2030er Jahre), ‚Repräsentant der Ursprungsbevölkerung‘ (2040er Jahre), ‚Vertreter der deutschen Minderheit‘ (2050er Jahre), ‚Bewohner der deutschen Restgebiete‘ (ab ca. 2060er Jahre) oder ‚Reservatsinsasse‘ (ab 2100) aufgenommen dürften.

²² Vgl. August Winnig, *Vom Proletariat zum Arbeitertum*, Hamburg 1930, sowie ders., *Der weite Weg*, Hamburg 1932.

²³ Günter Maschke, *Die Verschwörung der Flakhelfer*, aaO. (Fußnote 7), S. 169. Wer diesen Maschke-Essay aus dem Jahre 1985, dessen Analyseprägnanz (leider) alles andere als angestaubt ist, gelesen hat, ist gegen das meiste geimpft, was die Desinformanten unserer Tage an Banalitäten über ‚Politik in Deutschland‘ transportieren.

PEREANT – MÖGEN SIE UNTERGEHEN

**Pereant die Liberalen,
Die nur reden, die nur prahlen,
Nur mit Worten stets bezahlen,
Aber arm an Taten sind:
Die bald hier-, bald dorthin sehen,
Bald nach rechts, nach links sich drehen,
Wie die Fahne vor dem Wind:
Pereant die Liberalen!**

**Pereant die Liberalen,
Jene blassen, jene fahlen,
Die in Zeitung und Journalen
Philosophisch sich ergehn:
Aber bei des Bettlers Schmerzen,
Weisheitsvoll, mit kaltem Herzen,
Ungerührt vorübergehn:
Pereant die Liberalen!**

**Pereant die Liberalen,
Die bei schwelgerischen Mahlen,
Bei gefüllten Festpokalen,
Turm der Freiheit sich genannt,
Und die doch um einen Titel
Zensor werden oder Büttel
Oder gar Denunziant:
Pereant die Liberalen!**

Robert Prutz, 1816 – 1872